



MITTEILUNGEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Die «Sommerausgabe» 2023 unserer Mitteilungen ist fast ganz unserem Wald gewidmet. In der Kulturlandschaft des Schanfigg spielt der Wald eine besonders grosse Rolle, vor noch nicht langer Zeit als wichtigste Rohstoff- und bedeutende kommunale Einnahmequelle, heute auch als Schutzwald und Erholungsraum für Einheimische und Gäste. Peter Birchers Beitrag zum Naturreiservat Plessur der Gemeinde Arosa ist ein konkretes Beispiel für den heutigen Umgang mit der Ressource Wald. Jürg Hassler beschreibt, wie die Fichte in der «Kampfzone» an der Maladerser Waldgrenze Fortpflanzungsstrategien entwickelt hat, die wohl den wenigsten von uns bekannt sind. Ruedi Müller erinnert

uns daran, dass der Lärchwald Praden-Tschiertschen etwas Besonderes und Kostbares ist als landschaftsprägendes Ergebnis einer alten Form der Bewirtschaftung. Und Marie-Claire Niquille hat mit unserem neuen Förster Christian Gredig ein interessantes Gespräch geführt, dessen Ergebnisse Sie hier mitgeteilt erhalten.

Carla Gabrí vom Kulturhuus Schanfigg und Marie-Claire Niquille stellen in einer Vorschau ihre Ideen zu Klanginstallationen am Dörfliweg Schanfigg vor. Integriert ist in diesem Wegnetz auch eine Verbindung von Lügen nach Praden und Tschiertschen, die aber noch etwas komfortabler und stabiler werden sollte, weil dieser alte Alpweg nach Urden heu-

te zu viel ständigen Unterhalt erfordert. Die üblichen Rückblicke auf die sehr erfolgreichen Veranstaltungen im vergangenen Winter und die Hinweise auf unser Sommerprogramm dürfen im «Serviceteil» unserer Mitteilungen selbstverständlich nicht fehlen. Wir wünschen Ihnen mit dieser «hölzigen» Nummer interessante Lektüre und vor allem einen schönen, waldverträglichen, das heisst nicht zu trockenen Sommer: dies nach einem trockenen Winter fast ohne Schnee, wie wir ihn seit dem ersten Skilift 1952 nie erlebt haben!

Mit dem Dank für Ihre Treue zu unserem Verein grüssen Marie-Claire Niquille und der «Redaktor» Georg Jäger.

WALD – EIN KOSTBARES GUT

gj. Schon in der Epoche der Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts war der Wald für gebildete Kreise ein mysteriöser Märchen- und Sehnsuchtsort. In den Städten ist die Bevölkerung heute besonders empfindlich, wenn im öffentlichen Raum Bäume gefällt werden. In der ländlichen Welt hingegen war das früher anders. Übermässige Holznutzung, auch durch die Beweidung mit Ziegen, hatte zu kahlen Berghängen in den Tälern geführt und schwere Rufen und Überschwemmungen zur Folge gehabt. Allein zwischen 1834 und 1874 zählte man im Kanton sieben grosse Hochwasserkatastrophen. gra-nat.ch. Das Eidgenössische Forstpolizeigesetz von 1876 war deshalb aus der Not entstanden. Wesentlich zu verdanken war dieses weitsichtige, pionierhafte Umweltgesetz dem ersten eidgenössischen Oberforstinspektor Johann W. F. Coaz (1822–1918), der in Graubünden unter anderem bereits zuvor die ersten Massnahmen zum Schutz des Waldes und die Ausbildung von Förstern in die Wege geleitet hatte.

Bis heute ist die Waldfläche wieder stark gewachsen, neben der schonenden Nutzung steht nun auch der Aspekt der Biodiversität im Vordergrund. Dazu schreibt das Amt für Wald und Naturgefahren Graubünden 1918 in einer Broschüre: «Das oberste Ziel der Waldbewirtschaftung in Graubünden ist die nachhaltige Erhaltung und Entwicklung des Waldes.» Eine nachhaltige Waldbewirtschaftung wurde lange Zeit gleichgesetzt mit der Erhaltung der Waldfläche und der Entnahme von nur so viel Holz wie auch nachwächst. Dieser einfache Ansatz genügt heute nicht mehr. Neu werden für die Bewertung des Waldzustandes und die nachhaltige Waldbewirtschaftung folgende sechs Kriterien betrachtet: 1. Ressource Wald, 2. Schutzwald, 3. Holzproduktion, 4. Biologische Vielfalt, 5. Gesundheit und Vitalität, 6. Wirtschaftlichkeit und Erholungsnutzung.

«Helsinki-Kriterien» zum Schutz des Waldes, erlassen von der Europäischen Ministerkonferenz 1993.



Eine «vergessene» Fichte im Lärchwald.

DER LÄRCHWALD

Besondere Landschaft zwischen Tschierschen und Praden. Von Ruedi Müller.



Asthaufen für Brennholz. Fotos Ruedi Müller.

EINE LIEBESERKLÄRUNG

Der Lärchwald oberhalb Praden, für mich gleichbedeutend mit der Prader Allmein (Allmende) ist eine besondere Landschaft. Wer Lärchen (mit Umlaut) hört, denkt sogleich ans Engadin, Wallis oder allenfalls an ein Gebirgstal im Tessin. Aber es gibt sie eben auch bei uns. Zwischen Praden und Tschierschen ist unser Lärchwald. Er ist schlicht schön und zwar zu jeder Jahreszeit. Nicht nur im goldenen Herbst, nein fast schöner noch im ersten, zarten Grün im Frühling, aber durchaus auch im Winter, wenn die Lärchen ihre Nadeln verloren haben und in erhabenem Grau dastehen. Ich liebe den Lärchwald und nehme an, Sie werden ihn auch lieben, sobald Sie ihn kennen.

WEDER UNBERÜHRTE NATUR NOCH BESONDERS BIODIVERS

Nun, bringen wir die erste Enttäuschung gleich hinter uns. Unser Lärchwald ist weder unberührte Natur noch von überaus grosser Artenvielfalt. Nein, der Lärchwald ist eine seit Jahrhunderten durch die Bewirtschaftung vom Menschen geprägte Kulturlandschaft. Der Mensch hat die Lärche auf Kosten anderer Baumarten bewusst gefördert und damit auch die Vielfalt der Arten, die Biodiversität eingeschränkt. Von den Bäumen dominiert die Lärche bei weitem, und gerade dies ist auf diesem Standort nicht natürlich. Aber ich wiederhole mich, schön ist er der Lärchwald und in dieser Ausprägung zumindest, auch ziemlich einmalig.

LANDWIRTSCHAFT VERSUS FORSTWIRTSCHAFT

Seit Jahrhunderten, wohl seit der Ansiedlung der ersten Walser zu Beginn des 14. Jahrhunderts, wird der Lärchwald beweidet. Er ist somit gar kein eigentlicher Wald, sondern eben eine Waldweide. Seit der sogenannten Wald-Weideausscheidung, die in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts durchgeführt wurde, trägt er diesen Titel auch ganz offiziell. Damals wur-

de genau festgelegt, welche Waldgebiete beweidet werden dürfen und wo der Weidgang strikte untersagt sein soll. Der eigentliche Wald wurde auf Kosten der Gemeinde durch Zäune von der Waldweide getrennt. Im Wesentlichen folgte die Ausscheidung dabei der bestehenden Praxis. Das heisst natürlich nicht, dass zuvor das gesamte Waldgebiet planlos beweidet wurde. Grundsätzlich kommt es bei der Wald-Weideausscheidung zu einem Interessenskonflikt zwischen Land- und Forstwirtschaft. Aus rein forstwirtschaftlicher Sicht ist die Beweidung im Wald nur schädlich. Natürlicher Jungwuchs wird abgefressen, am schlimmsten von den Ziegen. Der Tritt verdichtet den Boden und schädigt die Wurzeln der Bäume. Durch die Verletzungen im Wurzelbereich gelangen schädigende Pilze in die Bäume und so wird beispielsweise die Stockfäule ausgelöst. In dieser Hinsicht sind nun die wesentlich schwereren Rinder schlimmer als die Ziegen.

Da den Landwirten die Bedeutung des Waldes sehr wohl bewusst ist und umgekehrt auch jeder Förster weiss, dass sich die Bauern eine jahrhundertalte Wirtschaftsweise nicht einfach so verbieten lassen, konnten damals vernünftige Kompromisse gefunden werden. Im Grundsatz wurde die beweidete Fläche verringert und im Gegenzug die Qualität der verbleibenden Weide verbessert. Stellenweise wurde der Wald aufgelichtet, um den Graswuchs zu fördern, es wurden neue Tränkebrunnen erstellt und weitere Massnahmen im Interesse der Landwirtschaft ergriffen.

ALLMEIN UND GMEIWÄRCH

Die Allmende (Allmein) war und ist nicht Privatbesitz, sie ist eben Allgemeingut. Sie gehört der Gemeinde, früher der Bürger- heute der politischen Gemeinde. Jeder ansässige Bauer hat das Recht, sein Vieh im Frühjahr und Herbst gegen eine «Weidtaxe» auf die Allmende zu treiben. Zudem ist er auch verpflichtet, alljährlich «Gmeiwärch» zu verrichten, was bedeutet, gemeinsamen Arbeitseinsatz zur Pflege der Weide zu leisten. Früher war dabei fast die ganze Dorfgemeinschaft beteiligt, heute sind es eher die Bauernfamilien. Es sei hier aber betont, dass alle dabei willkommen sind. Die Gemeinde bezahlt einen Stundenlohn und offeriert Getränke, Wurst und Brot. Die Arbeit, die im Gmeiwärch verrichtet wird, ist für den Fortbestand des Lärchwaldes in der heutigen Ausprägung entscheidend und damit ist dieser eben nicht «unberührte Natur». Nun, was wird denn da gemacht? Im Wesentlichen werden junge Fichten und Sträucher abgeschnitten, was der Lärche zum entscheidenden Vorteil im Konkurrenzkampf verhilft. Weiter wird der Waldboden von kleinen (den «Gretzen»), grösseren und grossen Lärchenästen befreit, die bei Sturm ständig zu Boden

EMPFEHLUNG

Machen Sie doch mal einen Spaziergang auf der Allmein zwischen Tschierschen, Praden und/oder dem Untersäss. Ganz egal zu welcher Jahreszeit, Sie werden es nicht bereuen.

fallen. So kann sich unter den Lärchen, die genügend Licht bis zum Boden lassen, eine Gras- und Krautschicht etablieren, die dem Vieh als Futter dient und ebenso als sanfter, grüner Teppich das Auge des Menschen ergötzt.

VOM NUTZEN DER ALLMEIN

Die Allmein ist auch Wirtschaftsraum genauso wie Alp und dorfnahen Wiesen. Sie ist zunächst Weide, die das Futterangebot für den einzelnen Bauernbetrieb nicht unwesentlich erweitert. Oft wurde der erste Juni, das Datum, an dem die Allmein frühestens bestossen werden darf (durfte) herbeigeschaut, wenn das Heu knapp wurde.

Heute wie früher wird der Lärchwald im Frühjahr und Herbst vor und nach der Alpzeit für je ungefähr drei Wochen recht intensiv bestossen. Früher weideten dort im Sommer auch die sogenannten Heimkühe, die das Dorf mit Milch versorgten.

Der Weidgang auf den Heuwiesen (Mähwiesen) war bis in jüngere Zeit für das Rindvieh ein Tabu. Nur Ziegen und Schafe durften im Spätherbst und im frühen Frühjahr im «freien Weidgang» hier weiden.

Dann war und ist natürlich ebenso das Lärchenholz von Bedeutung. Das feinjährige Holz ergab hochwertiges verwitterungsbeständiges Bauholz. Auch die Schindeln, früher das einzige Material zum Decken der Dächer, wurden aus möglichst astfreiem Lärchenholz gespalten.

Lärchenäste, die im Herbststurm brachen, waren und sind noch immer beliebt als Brennholz von hohem Brennwert. Mancher Asthaufen auf der Allmein hat auch schon die fleissige Sammlerin überlebt und bleibt noch für Jahrzehnte bestehen.

DIE LÄRSCHE, EIN LICHTBAUM

Zurück zur Lärche. Diese ist eine Lichtbaumart, was bedeutet, dass sie zum guten Gedeihen mehr Licht braucht als etwa die Fichte. Würde der Lärchwald sich selbst oder eben der Natur überlassen, er würde in relativ kurzer Zeit verschwinden. Gegenüber der Fichte wäre die Lärche in der Konkurrenz um das Licht unterlegen. Im Schatten der Fichten könnten kaum mehr junge Lärchen aufkommen und diese würden wohl in erstaunlich kurzer Zeit, ich schätze knapp hundert Jahren, durch die Fichten weitgehend verdrängt. Der Lärchwald von heute wäre kaum mehr zu erkennen.

GAR SO ARTENARM NUN AUCH WIEDER NICHT

Bei den Bäumen dominiert die Lärche so stark, dass andere Arten fast gesucht werden müssen. Vereinzelt Fichten wurden beim Gmeiwärch übersehen und sind nun doch so gross, dass sie nicht mehr, ohne vom Förster gezeichnet, gefällt werden dürfen. Nur ganz lokal (Dürregga, Bühl bei den Reservoirs) sind Gruppen von Föhren, die zusammen mit einzelnen Erika-Stauden, die bei uns eher seltene Waldgesellschaft «Erika Föhrenwald» zumindest andeuten.

An den Waldrändern allerdings gibt es Kirschbaum, Vogelbeere, Ahorn, Esche, Birke, Hasel, verschiedene Weiden u.a. Auffallend in ihrem leuchtenden Rot oder Orange sind besonders die Früchte von Berberitze und Hunds-Rose im Spätsommer, beziehungsweise Herbst. Obwohl diese Sträucher gnadenlos geschnitten werden, sind sie noch zahlreich vorhanden. Auch finden sich ein paar Wachholder. Der geschützte Seidelbast ist



oben: Allmende bei der Dürregga, ein Tränkebrunnen ist knapp erkennbar.
unten: Der alte Alpweg bildet hier die Grenze zwischen Allmende und Wald.

jedoch nur ganz vereinzelt zu finden. Vor Jahren war ich Zeuge, wie ein solcher der Weidräumung zum Opfer fiel, was heute durch Florian Jenny (74) wohl verhindert würde.

Bei den Gräsern finden sich nicht nur die typischen schattentoleranten Waldgräser wie die Wald-Zwenke, sondern auch wertvolle Futtergräser wie das Kammgras und verschiedene Rispengräser. Als weitere typische Blütenpflanzen wären Buchsblättrige Kreuzblume und Grossblütige Brunelle erwähnenswert, beide jedoch ohne Futterwert. Selbstverständlich gibt es auch verschiedene Nichtblütenpflanzen: Moose, Flechten, Farne oder Bärlappgewächse. Klar, auch Pilze gibt es, obwohl mein Kratterellen-Plätzchen nach einer Durchforstung zur Weidverbesserung verschwunden ist.

ZUR FAUNA

Insektenarten, insbesondere Heuschrecken und Schmetterlinge sind in den Trockenwiesen auf der gegenüberliegenden Talseite sehr viel zahlreicher. Im Lärchwald sind die wenigsten Schmetterlingsarten vertreten, die auf den Tafeln des Schmetterling-Weges zu finden sind. Bei anhaltendem Regenwetter ist die Begegnung mit einem Alpenmolch nicht auszuschliessen. Keine Angst vor Schlangen. Bei Reptilien ist der Lärchwald nicht beliebt. Bei Vögeln dagegen sehr wohl. Bezüglich Säugtiere hat höchstwahrscheinlich in jüngerer Zeit auch schon mal ein Raubtier aus der Familie der Hunde unseren Lärchwald besucht. Sie sehen, gar so schlecht wie eingangs erwähnt, ist die Biodiversität auch wieder nicht zu beurteilen.

VEGETATIVE VERJÜNGUNG DER FICHTE

Eine Überlebensstrategie an der Waldgrenze im Schanfigg. Von Jürg Hassler.

Die Fichte besticht durch eine überdurchschnittliche genetische innerartliche Vielfalt. Dies widerspiegelt sich nicht nur in ihrem äusseren Erscheinungsbild, sondern auch mit ihrer Verbreitungsbiologie. Die beschriebenen Beobachtungen über die besondere Verbreitungsstrategie konnten in den aufgelockerten Wäldern im obersten Waldgürtel der Maladerser Heuberge gemacht werden. Ähnliche Waldstrukturen finden wir im Schanfigg auch im weiterführenden Waldgürtel bis nach Peist.



Abb. 1: Rottenförmige Baumkollektive in aufgelösten Waldstrukturen (Verzahnung Wald - Offenland) in den Maladerser Heubergen.

Die Fichte hat die Möglichkeit, sich mit ihren genetischen Fähigkeiten Lebensräume zu erschliessen, die anderen Baumarten vorenthalten bleiben. Sie kann sich auf Grenzstandorte vorwagen und dort bestehen. Ein solcher Grenzstandort ist auch die Baumgrenze am Übergang zur alpinen Zone des Hochgebirges.

Naturgemäss sind die Lebensbedingungen für Pflanzen unter und an der oberen Baumgrenze besonders anspruchsvoll. Vor allem die Vermehrung der Baumpopulation stellt unter den zum Teil widrigen Standortfaktoren besondere Anforderungen an die Bäume. So geschieht in dieser Höhenlage die Ausbreitung der Fichte nicht nur über die Samen, sondern auch vegetativ über die Äste.

VERJÜNGUNGSÖKOLOGIE DER FICHTE AUF SUBALPINEN STANDORTEN

Der subalpine Fichtenwald zeichnet sich durch eine überaus reiche Strukturvielfalt aus. Neben geschlossenen bis lockeren Beständen sind in dieser Höhenlage natürlicherweise auch einzelne Gruppen von Bäumen an der Waldgrenze (Rotten) vorhanden. Diese Waldform ist besonders an die Standortfaktoren im Gebirge angepasst. Durch ihren Aufbau sind sie widerstandsfähig gegen diverse lebende und unbelebte Einflüsse durch die Natur und stellen sicher, dass der gesamte Waldgürtel in dieser Zone in sich stabil bleibt. Fichtenrotten haben eine von unten bis oben durchgehend grüne Krone und setzen sich aus mehreren Baumindividuen zusammen. Diese einzelnen Bäume können miteinander verwandt sein. Meist entstehen solche Rotten generativ durch Samen, um alte Stöcke, umgestürzte Bäume, um Steine, um Bodenerhebungen usw. Diese bieten ein besonders günstiges Mikroklima für die Ansamung sowie für den Aufwuchs. Besonders günstig heisst, dass diese Stellen im Frühjahr früh ausapern und genügend Licht und Wärme erhalten. Es entsteht ein kleines, in sich abgeschlossenes Baumkollektiv mit einzelnen genetisch unterschiedlichen Baumindividuen. Es bildet sich ein Mikrobestand.

WIE UND WANN VERJÜNGT SICH DIE FICHTE VEGETATIV

Die Voraussetzungen für eine vegetative Vermehrung der Fichte sind dann gegeben, wenn die untersten grünen Äste den Boden berühren. Durch die zunehmende Länge und ihre Last vermögen sie sich nicht mehr in der Luft zu halten. Dabei legen sie sich im Laufe der Zeit auf den Boden. Der Bodenkontakt muss über mehrere Jahre bestehen. In dieser Zeit werden die meist dicken (3–6 cm) Äste mit einer mächtigen Streuschicht aus Nadeln und abgestorbener Bodenvegetation (Rohhumus) bedeckt. Unter der Baumkrone fehlt die ausreichende Feuchtigkeit. Daher dauert es oft Jahre bis sich an der Astrinde Wurzeln bilden.

Die jungen Klone werden fortwährend mit Nährstoffen und Wasser über den Baum versorgt. Diese Strategie sichert das Aufkommen der Verjüngung. Durch die Verbindung zum Baum wird auch die Wurzelbildung unterstützt. Sind die Wurzeln leistungsfähig genug, erschliessen sie selbstständig Wasser und Nährstoffe aus tieferen Bodenschichten.

Mit der Zeit beginnen sich die bewurzelten, horizontal ausgerichteten Äste mit der Astspitze vom Boden zu lösen und sich langsam aufzurichten (Abb. 2). Der Endtrieb des Astes wandelt sich in dieser Zeit von einem typischen Seitentrieb zu einem aufrechten Terminaltrieb (Baumspitze) um. Die jungen Bäume wachsen anschliessend im äusseren Kronenbereich im Schutz des Rottenmantels empor. So kann sich die Fichtenrotte durch die Altbäume im Innern und über die Äste nach aussen vegetativ erneuern und verjüngen. Es entsteht aus einem Einzelbaum eine kegelförmige Rotte aus mehreren Stämmen.

Mit den Ablegern kann ein Baum seine gesamten genetischen,



Abb. 2: Ein bewurzelter Ast stellt sich auf, um zu einem eigentlichen Stamm (Ramete = klonaler Einzelstamm) heranzuwachsen. Auf dem Ast hat sich ein Einzelbaum aus einer schlafenden Knospe entwickelt (Reiteration). Wer von beiden übernimmt hier die Leittriebfunktion (Apikaldominanz)?



Abb. 3: 14 Rameten (klonale Einzelstämme), die sich nach der Trennung vom Mutter- oder Vaterbaum, dem Stock rechts, selbstständig weiterentwickelt haben.

an die Umgebung angepassten Erbeigenschaften an eine kommende Generation weitergeben. Es entsteht eine klonale Rotte, die aus Baumindividuen besteht, die alle genetisch identisch sind. Durch die Fähigkeit Absenker zu bilden, kann davon ausgegangen werden, dass die Genetik mit den Standortfaktoren in einem idealen Zusammenhang steht. Das so an den Standort angepasste Erfolgsmodell kann unverändert weitergegeben werden. Würden die Gene auf generativem Weg über Bestäubung und Samenbildung mit anderen Erbanlagen



Abb. 4: Ein bewurzelter Ast der abgestorbenen Fichte im Maladerser Berg auf 1820 m ü. M. wächst zu einem Baum heran.

gemischt, würde die Auslese auf den Standorten erneut beginnen. An der Baumgrenze ist die Verjüngung über vegetative Vermehrung eine geeignete Strategie, den Baumbestand längerfristig halten zu können. Durch die Bewurzelung der Äste ergibt sich ein grösserer Wurzelballen. Dieser bietet der Rotte die nötige Standfestigkeit. Stirbt der Mutter- oder Vaterbaum, ist der Klon imstande, schon in sehr jungem Stadium, selbstständig weiterzuleben und seine Funktion in der Rotte zu übernehmen (Abb. 3 und 4). So kann sich eine Rotte über mehrere Jahrhunderte aus einem einzelnen Individuum fortlaufend verjüngen und erneuern, ohne dass der Gesamtbestand in eine kritische Phase mit fehlender Verjüngung hineinwächst.

FAZIT

Offensichtlich macht es Sinn, sich im Gebirgswald vegetativ zu vermehren. Zwar geht man davon aus, dass klonale Vermehrung zu einer genetischen Verarmung einer Art führen kann. Doch erhöht eine vegetativ vermehrte Rotte die Überlebensdauer eines ursprünglichen Einzelindividuum beziehungsweise aller Stämme (Rameten) die durch vegetative Vermehrung entstanden sind. Gerade in Kombination mit einer über lange Zeiträume gelegentlich erfolgenden generativen Vermehrung ist dies an der Baumgrenze eine erfolgreiche Strategie.

Jürg Hassler ist als Förster beim AWN Graubünden im Bereich Waldökologie tätig. Er unterstützt den Produktverantwortlichen in den Themen Reservate, seltene Tier- und Baumarten und Habitatbäume.

ICH GEBE GERNE ETWAS MIT AUF DEN WEG

Engagiert und vielseitig unterwegs für den Wald. Christian Gredig, Revierförster in Tschierschen-Praden.
Von Marie-Claire Niquille.

BIOLOGE UND FORSCHER

Beeindruckend vielseitig und überaus interessant sind die Aufgaben eines Försters. Christian Gredig packt sie motiviert und bedacht an. Er erzählt auch begeistert davon. Den Schutzwald zu pflegen, sei seine vordringlichste Aufgabe. In Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Wald und Naturgefahren und entsprechend der Dringlichkeitskarte kontrolliert er ihn und markiert zu fällende Bäume. Vor Ort und später am Computer plant er den Schlag. Er strebt an, das Alter der Fichten und Tannen möglichst unterschiedlich zu halten. Es braucht Licht und Wärme, damit neue Bäume wachsen. Der Förster muss vorausschauend planen, die Auswirkung der Erwärmung vorhersehen. Es könnte sein, dass der Bergahorn in Zukunft die Fichte teilweise ersetzt. Deshalb pflanzt Gredig jetzt schon einzelne Exemplare, die sich dann vermehren sollten.

Die Waldentwicklung hat auch ökonomische und gesellschaftliche Aspekte zu berücksichtigen: Die Holzqualität muss für den Bau stimmen und an gewissen Orten, wie z.B. beim Fühlweg, die Ästhetik. Gredig schaut dazu, dass der Wald dort schön aussieht. Sogar Linden und Eichen werden hier gepflanzt.

Ökologisch gesehen, wird der Wald manchmal zu Gunsten bestimmter Tierarten gestaltet. Im Urdental z.B. soll eine für



Seit Februar 2022 ist Christian Gredig zu 60% als Förster bei der Gemeinde angestellt und für das ganze Gemeindegebiet verantwortlich, 40% kommen mit Arbeiten für den Werkdienst und das Bauamt dazu. Gredig ist 29, lebt mit seiner Partnerin in Tschierschen und hat einen jungen Hund. Dieser soll ein Borkenkäfer-Spürhund werden und befallene Bäume finden, bevor der Schaden sichtbar ist. Je früher ein solcher Baum entfernt werden kann, desto weniger kann er andere «anstecken». Bei der Trockenheit des letzten Jahres und Winters ist diese Gefahr gross.

das Auerwild passende Umgebung bestehen bleiben: der Bodenbrüter braucht Flugschneisen und niedriges Gehölz. Es gilt auch, die Biodiversität zu steigern. Zu den Fichten werden Lärchen, Weisstannen, Douglasien und eben Ahorne gepflanzt.

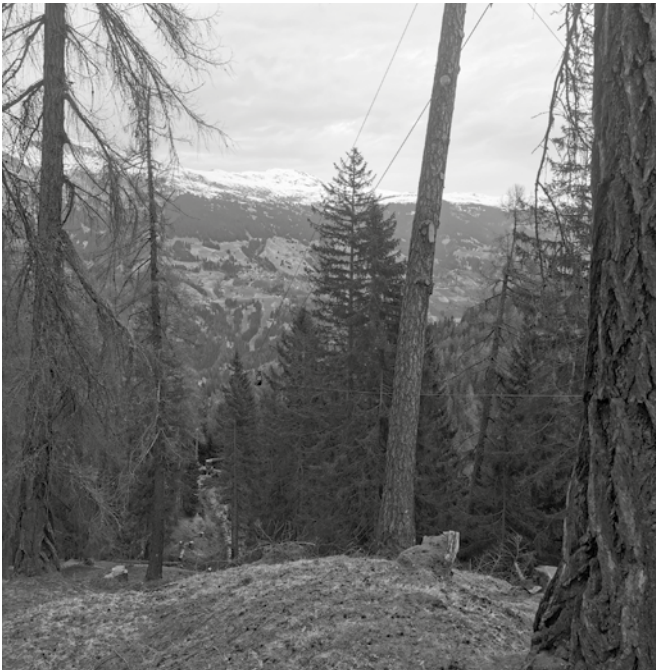
PLANER, INGENIEUR UND UNTERNEHMER

Die Waldbewirtschaftung zu planen gehört zu den Lieblingsaufgaben von Christian Gredig. Er begeht jeweils die Stelle und studiert Gelände, Baumhöhen und die Waldstruktur, um die Schneise für die Seilbahn zu planen. Bäume werden dafür als Stützen genutzt, viel Rechnen (Distanzen, Winkel, Azimut,...) ist angesagt. Dann kommt das Zeichnen der Pläne, die Ausschreibung und Vergabe der Anlage.

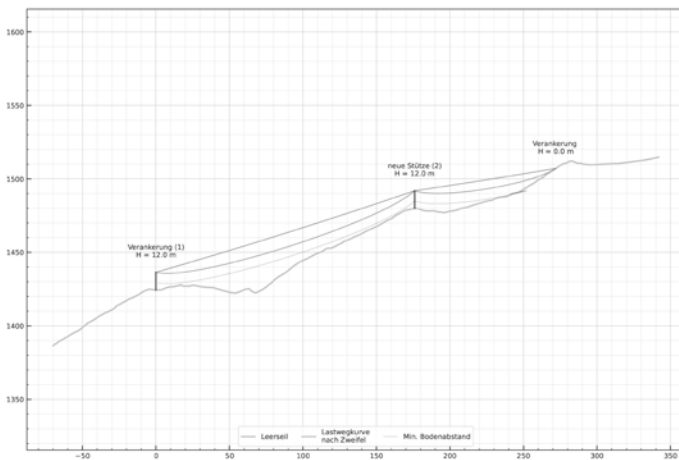
«Ob etwas genau so herauskommt, wie ich es gerne hätte, sieht erst mein Nach- oder Nachnachfolger. Hier dauert alles viel länger als im Unterland.»



Durchforstung Tscheppa. Vor und nach Eingriff.



Seillinie Runcalier 2023: Hier entstand Instrumentenholz für Geigen und Gitarren. Fotos z.Vfg.



Durchforstung Tschepa aufwärts Richtung Zigerwisli.

Das geschlagene Holz wird verschieden genutzt: Möbel, Bau, Heizung, ... «Ich freue mich, wenn es in der Region verarbeitet wird, z.B. zu Schindeln, Brunnen oder als Bauholz. So erhalte ich auch gute Preise». Da aber in Graubünden noch zu wenig Sägereien existieren, wird das Holz auch nach Norditalien exportiert. Den Verkauf von Holz organisiert er selbst.

Tschierschen-Praden bekommt eine neue Wald-Kategorie: ein Reservat unterhalb der Strasse und der beiden Dörfer. Es darf betreten und bejagt werden. Durch das Liegenlassen von Altholz wird eine naturfreundlichere Umgebung für Käfer, Vögel und Wild entstehen. Die Gemeinde hat dem 50 Jahre gültigen Grundbucheintrag zugestimmt.

GENERALIST, VERMITTLER, PÄDAGOG UND NATURSCHÜTZER

Christian Gredig wirkt sehr geduldig, überlegt und sorgfältig. Und ausdauernd: Sein Arbeitstag hat viele Stationen: Ende März besprach er zum Beispiel am Morgen zuerst mit dem Unternehmer die Seilbahn, war dann mit ihm vor Ort. Anschliessend hat er Bäume für das Fällen markiert, im Büro ging die Arbeit dann weiter. Auch Schnee räumen war noch auf dem Stundenplan. Dazwischen gab es kurz Kaffee und Mittagessen.

sen, dieses Interview kam als Nächstes und dann wieder Büroarbeit. An anderen Tagen baut er einen Zaun oder organisiert die Reparatur am Tor des Feuerwehrgebäudes oder das Verlegen neuer Spannteppiche. Die Vielseitigkeit liegt ihm.

Er arbeitet nicht allein, sondern mit vielen Anspruchsgruppen: Er spricht mit Gästen und erklärt seine Eingriffe, die Grösse der Schneisen, das Problem der Verbiisse oder die Reibungsflächen mit der Jagd. Er leitet Gruppen an, Lehrlinge oder Senioren, die Brücken oder Wege reparieren oder sich sonst für den Wald einsetzen. Diese Lager verlangen viel Vorbereitung. Er vermittelt Wissen: «Ich gebe ihnen gerne etwas mit auf den Weg». Seine Leidenschaft ist ansteckend.

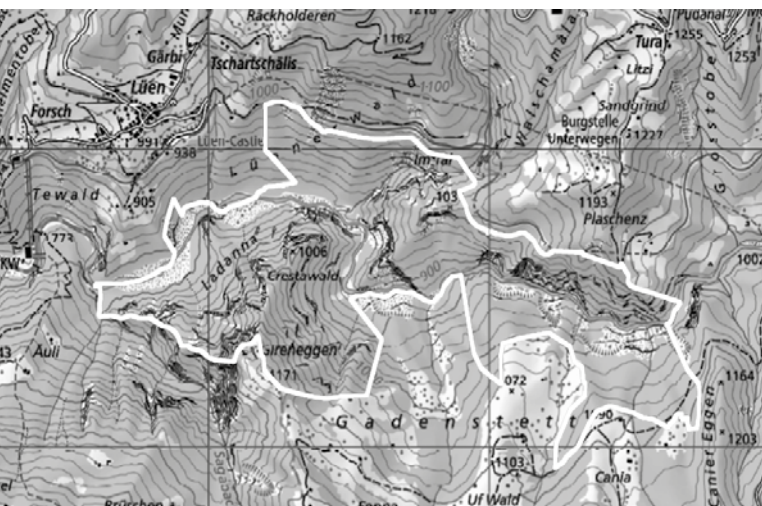
Mit den Bauern arbeitet er an der Landschaftsqualität: Er bespricht mit ihnen die Gestaltung von Waldrändern oder Hecken.

AUCH IN DER FREIZEIT DRAUSSEN

Dass er etwas mit Holz machen möchte, hat sich schon früh abgezeichnet. Mit Vater und Grossvater hat er Brennholz geholt und aufbereitet. Obwohl er nicht gerne zur Schule ging, hat er schliesslich vier Ausbildungen gemacht: Forstwart, Baumaschinenmechaniker, Chauffeur und schliesslich, um wieder mehr in der Natur zu sein, Revierförster. «Ich war immer schon gerne draussen». Auch in der Freizeit. Er geht dann ganz anders durch den Wald, schaut ihn unbeschwert an und beobachtet Tiere. Er wandert auf den Alpstein, das gibt ihm Zeit zum Nachdenken und um Ruhe zu finden. Da er nicht so gerne den selben Weg wieder zurück geht, fliegt er mit dem Gleitschirm runter. Auch bei Skitouren geniesst er den schwungvollen Rückweg. Er ist oft mit seinen Brüdern und Freunden unterwegs, klettert, macht Velotouren und spielt Hockey. Aber wegen Diego, des jungen Hundes, alles ein bisschen weniger oft.

NATURWALDRESERVAT LADANNA-CRESTAWALD

Projekt «Amt für Wald und Naturgefahren GR». Von Peter Bircher.



Perimeter des Naturwaldreservats.

Unser Wald hat verschiedene Aufgaben zu erfüllen, Produktionsraum von Holz, Schutz vor Naturgefahren, Natur- und Erholungsraum, um nur die Wesentlichen zu nennen. Mit der Schaffung von Naturwaldreservaten werden Waldflächen ausgeschieden, die für Pflanzen und Tiere lebenswichtig sind, um deren Fortbestehen zu sichern. Eine Holznutzung in diesen Naturwaldreservaten wird für mindestens 50 Jahre nicht mehr möglich (Verbindlichkeit).

Dank den grossen Waldflächen und verschiedenen Lagen, Zugänglichkeiten und Nutzungen der Gemeinde Arosa, konnte das Naturwaldreservat Ladanna-Crestawald ausgeschieden werden. Dieses erstreckt sich von der Einmündung des Tschirtscher Sagabachs in die Plessur, talaufwärts bis in das Gebiet Cania (s. Karte) und beinhaltet Flächen links und rechts der Plessur im Gesamtmass von 103.5 ha. Dabei wurde einem



Auengebiet an Plessur mit Totholz.

angemessenen Perimeterabstand der RhB-Linie Beachtung geschenkt, um nötige Sicherheitsholzerei auch künftig zu ermöglichen. Dank der Grösse des Naturwaldreservates Ladanna-Crestawald sind verschiedene Geologien, Bodenverhältnisse und Waldgesellschaften anzutreffen. Die diversen Sukzessionsphasen, also der Kreislauf der Entwicklung des Waldes mit Verjüngung, Dickung, Schluss- und Zerfallsphase sind für verschiedene Pflanzen und Tierarten überlebenswichtig. Feldbegehungen zeigten die vorhandenen Baum- und Straucharten auf. Ebenfalls befindet sich im Naturwaldreservat Ladanna-Crestawald die von nationaler Bedeutung liegende Aue Lünen. Auen sind dynamische Lebensräume an Fließgewässern; Totholz und Pionierflächen liegen direkt nebeneinander (s. letzte Nummer der «Mitteilungen»).



Rotrandiger Baumschwamm.

Festgestellt wurde eine doch noch breite Palette an Naturwerten: Pflanzen (Orchideen, Frauenschuh), Pilze (Baumschwamm, Lackporling), Libellen (Königlibelle, Quelljungfer), Käfer (Wespenbock, Blutbock), Schmetterlinge (Augenfalter, Scheckenfalter), Amphibien (Bergmolch, Erdkröte, Alpensalamander), Reptilien (Waldeidechse), Vögel und Säugetiere. Diese Aufzählungen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit.

Bei der Ausscheidung des Naturwaldreservates galt es auch, die möglichen Naturgefahren und deren Auswirkungen zu klären. Das Naturwaldreservat darf frei begangen werden, steht also auch für das Jagen, Fischen und Pilze sammeln offen. Naturwaldreservate haben u.a. das Ziel, natürliche Waldentwicklung zu ermöglichen und demnach auf eine Bewirtschaftung zu verzichten, den Schutz von Pflanzen und Tierarten zu fördern, Alt- und Totholz zuzulassen sowie Anschauungsbeispiele für wissenschaftlichen Arbeiten zu schaffen. Die Er-



Verschiedene Waldgesellschaften. Fotos z.Vfg.

richtung des Naturwaldreservates Ladanna-Crestawald wurde seitens des Kantons sehr begrüsst und mit einem finanziellen Beitrag unterstützt. Um die Schutzbestimmungen wie auch die Sicherung der Massnahmen einzuhalten, wurde zwischen der Gemeinde Arosa als Waldeigentümerin und dem Kanton Graubünden ein Dienstbarkeitsvertrag abgeschlossen.

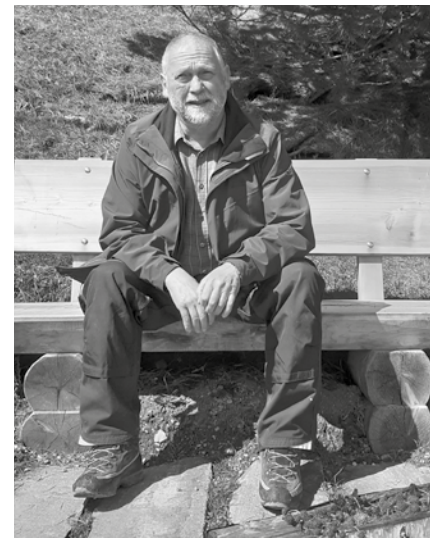
Die Gemeinde Arosa ist überzeugt, mit der Schaffung des Naturwaldreservates Ladanna-Crestawald einen wertvollen Beitrag zur Biodiversität und zum Naturschutz leisten zu dürfen.

Peter Bircher ist Mitglied und Vizepräsident des Arosener Gemeindevorstands. Er ist verantwortlich für die Departemente Tiefbau, Werke, Forst und Landwirtschaft. Peter Bircher wohnt in Lüen.

DANK AN REVIERFÖRSTER CHRISTOPH (CHRIGEL) SCHAFFER

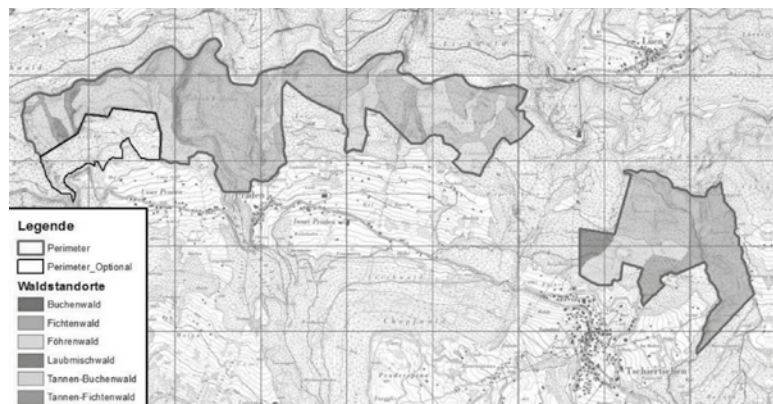
Betriebsleiter in Tschierschen-Praden 1982–2022.

gj. Knapp vierzig Jahre war Chrigel Schaffer in Tschierschen-Praden und kurzzeitig auch in Maladers für die Pflege und Nutzung des Waldes verantwortlich. Der im Kanton Bern aufgewachsene und ausgebildete Förster fand mehr oder weniger durch Zufall den Weg nach Graubünden: 1982 bewarb er sich erfolgreich um die Nachfolge von Simon Juon und schlug in seiner zweiten Heimat alsbald Wurzeln. Durch die Gründung einer Familie und durch sein Engagement in Vereinen (Theater, Skiclub usw.) wurde Chrigel – abgesehen von seinem markanten Bernerndialekt, den er glücklicherweise bewahrt hat – zu einem ganz und gar Einheimischen. Bei ihm hat man seine Liebe zum Wald, seine Sorge um dessen Gesundheit und Schutzfunktion immer gespürt. Schon in der ersten Nummer unserer «Mitteilungen» 2011 beschrieb Ruedi Müller eine überaus erfolgreiche Waldexkursion Chrigels. Mit einer Waldführung konnte sich Chrigel am 16. Oktober 2021 nach dem Motto «40 Jahre Förster Chrigel» mit Umtrunk und Würsten vom Grill von mehr als 60 interessierten und dankbaren Leuten verabschieden. Offiziell dankte ihm die Gemeinde am 31. Januar 2022 anlässlich eines Apéros im alten Schulhaus. Auch Pro Tschierschen-Praden dankt Chrigel Schaffer ganz herzlich für seine seinen langjährigen und engagierten Einsatz für die kostbare Ressource Wald.



IMPRESSUM

buro@pro-tschierschen-praden.ch
 www.pro-tschierschen-praden.ch
 Redaktion «mitteilungen»:
 Georg Jäger, georgjaeger43@gmail.com
 Satz- und Bildbearbeitung: Annina Rodigari, Thalwil
 Vorstand Pro Tschierschen-Praden:
 Marie-Claire Niquille (Präsidentin), Christine Ambühl,
 Luzia Denfeld-Crotta, Janine Gisler, Odilo Gwerder
 Werden Sie Mitglied von Pro Tschierschen-Praden
pro-tschierschen-praden.ch/kontakt/mitglied-werden/
 © Pro Tschierschen-Praden 2023



Das Naturwaldreservat mit C02-Zertifizierung wurde am 21. April 2023 von der Gemeindeversammlung Tschierschen-Praden bewilligt. Siehe Seiten 6/7.

KULTUR IM SCHANFIGG

Anlässlich der Jahresversammlung 2023 von Pro Tschierschen-Praden referierte Frau Dr. Carla Gabrí über ihre Tätigkeiten als Leiterin Kulturfachstelle Schanfigg, als Geschäftsführerin Kulturhuus Schanfigg in Langwies und als Projektleiterin Talschaft Schanfigg für Arosa Tourismus. Drei Funktionen in einer 100% Stelle vereint – kann das gut gehen? Anhand dreier eindrücklicher Beispiele schilderte Frau Dr. Gabrí, dass das sehr wohl möglich ist, ja dass sich durch diese Kumulierung von Funktionen grosse Synergien entwickeln können. Von Odilo Gwerder.



Standbild vom 16mm-Film «Afghanistan, wie geht es dir?» von Viktor Wyss (auf dem Viktor Wyss zu sehen ist).

Das **erste Beispiel** ist die aktuelle Ausstellung im Kulturhuus Schanfigg: «Afghanistan, wie geht es dir?». Ein Bild zeigt, wie aus vielen Wollfäden mit dem nötigen Wissen, der richtigen Technik und harter Arbeit ein Teppich geknüpft wird. Etwas Ähnliches geschah bei der Vorbereitung der Afghanistan-Ausstellung im Kulturhuus Schanfigg.

Drei Personen, die sich in ihrer Herkunft und ihren Kompetenzen unterscheiden, haben Ideen und ihr Material zusammengefügt und so eine eindrückliche Ausstellung gestaltet:

Regula Wyss aus Arosa, die Tochter des Schweizer Bergsteigers Viktor Wyss sel. lagerte in ihrem Keller die 16mm-Filme, die ihr Vater 1963 während einer Expedition nach Afghanistan machte, als er sich anschickte, mit seiner Gruppe Erstbesteigungen im Hindukusch-Gebirge in Angriff zu nehmen. Eigentlich wollte Viktor Wyss in erster Linie die Bergbesteigungen dokumentieren. Weil die Expeditionsgruppe aber mehrere Tage auf die Genehmigung der Tour warten musste, nutzte er die Zeit und filmte auch das soziale und kulturelle Leben der ländlichen Bewohner, wie es sich zum Beispiel auf einem Markt abgespielt hat.

Im Obergeschoss des Kulturhuus Schanfigg lebt Mohammad Saadat mit seiner Familie. Der gebürtige Afghane, der heute voll im Schanfigg integriert ist, konnte seine Erfahrungen und Sichtweisen einbringen. Frau Gabrí als Filmwissenschaftlerin brachte die verschiedenen Perspektiven zusammen und gestaltete in engem Austausch mit den Beteiligten die Ausstellung, die zurzeit sehr erfolgreich im Kulturhuus Schanfigg gezeigt wird. Man mag auf den ersten Blick den Zusammenhang mit dem Schanfigg vermissen, aber die im Film gezeigten Berge und das Team mit Viktor Wyss, das sich als Pioniere auf die Gipfel des Hindukusch wagte, schaffen eine direkte Verbindung mit der Schanfigger Bergwelt. Durch den Umweg über Afghanistan erfahren die Besucher und Besucherinnen der Ausstellung eine neue Sicht auf das kulturelle Leben und die Natur des Schanfiggs in früherer Zeit.

Zweites Beispiel: «Was bleibt: Wolfgang Hausamann». Schützen & Nützen: Schanfigger Baukultur, Kulturfachstelle Schanfigg. Ab und zu tauchen im Schanfigg kulturelle Schätze auf, von denen wenig bekannt ist und die für die Öffentlichkeit auch

nicht zugänglich sind. Ein solcher Fall ist das Werk des Künstlers Wolfgang Hausamann (1914–1994), dessen Nachlass in einem Stall in Pagig gefunden wurde. Als Leiterin Kulturfachstelle Schanfigg sucht Frau Gabrí nach Möglichkeiten, wie man kulturell interessante Gegenstände und historisch wertvolle Gebäude im Schanfigg für Interessierte sichtbar und erfahrbar machen kann. Im Falle Hausamann ergibt sich dank der Mitarbeit des Stallbesitzers die Möglichkeit, die Werke an Ort und Stelle im Stall auszustellen, so dass die Sammlung vermutlich 2024 für die Öffentlichkeit zugänglich sein wird. Das Besondere daran: durch die temporäre Ausstellung in einem Stall wird ein leerstehendes und in diesem Falle baukulturell relevantes Objekt bespielt. Das Projekt liest sich in diesem Sinne als Beispiel, wie dem baukulturellen Erbe im Schanfigg aktiv begegnet werden kann. Nebst dem Stall in Pagig sollen im 2024 noch weitere, leerstehende, für das regionale traditionelle Bauen repräsentative Objekte umgenutzt werden.

Im **dritten Beispiel** geht es um die Planung der Klanginstallation Dörferweg Schanfigg. In diesem Fall trägt Frau Gabrí den Hut als Projektleiterin Talschaft Schanfigg für Arosa Tourismus. Der Dörferweg erfreut sich grosser Beliebtheit und wird stark begangen. In beschaulichen Wanderungen gelangt man von einem Dorf zum nächsten. Einmal dort angekommen, ist der Wanderer aber oft etwas ratlos: Es fehlen Möglichkeiten, die Dörfer sinnlich wahrzunehmen und zu erleben. Dem möchte Frau Gabrí zusammen mit Andri Probst von Arosa Kultur und Marie-Claire Niquille von Pro Tschierschen-Praden entgegenwirken, indem nicht wie üblich Informationen mit Text und Bildern visuell vermittelt werden, sondern die Dörfer mit einem Klangerlebnis auditiv erlebbar werden. Geplant sind Stationen an ausgewählten Stellen, an denen man unter anderem Sagen im Schanfigger Dialekt, Dorfgeschichten, Informationen über das soziale Leben und lokales Wissen zu hören bekommen wird.

Die drei Beispiele zeigen eindrücklich, wie durch die Konzentration verschiedener Funktionen in der Person von Frau Gabrí und durch die Zusammenarbeit mit kulturell interessierten Personen neue und spannende Projekte entstehen können, die weit über das Schanfigg hinaus Anerkennung finden.



Wolfgang Hausamann bebilderten Geschichte «Das Kunsthaus» von Henry Volfango.

KLANGINSTALLATIONEN AM DÖRFERWEG SCHANFIGG

Von Carla Gabrí.

Seit 2021 verbindet der Dörfeweg Schanfigg die Dörfer des Schanfigg von Chur bis Arosa auf beiden Talseiten. Durch dessen steigende Bekanntheit werden die einzelnen Dörfer stärker frequentiert. Wandernde können in den Dörfern selbst aber nur wenig erkunden und erleben. Deshalb sollen in den Dörfern Calfreisen, Lüen, St. Peter, Pagig, Fatsché, Molinis, Peist, Langwies, Arosa, Tschierschen und Praden ortsspezifische Klanginstallationen platziert werden, die auf unterschiedliche Weise Dorfgeschichte, Dorfkultur, oral history und Technik- und Handwerksgeschichte auditiv erlebbar machen. Die Installationen fügen sich nahtlos in das Dorfbild ein und sind semi-permanent und non-invasiv, d.h. stören den Dorfalltag dezidiert nicht. Sie erklingen direktional und intentional, indem sie mechanisch ausgelöst werden und nach wenigen Minuten wieder verstummen.

Koordiniert wird das Projekt von der Kulturfachstelle Arosa-Schanfigg (Carla Gabrí), umgesetzt von den lokalen Kulturvereinen Kulturhuus Schanfigg (Carla Gabrí), Arosa Kultur (Andri Probst), Pro Tschierschen-Praden (Marie-Claire Niquille) und von Arosa Tourismus, spez. vom Subprojekt Arosa 2030 (Leitung Claudio Föhn), das sich nachhaltigen Tourismusangeboten verpflichtet.

DREI BEISPIELE:

Das **Stallmuseum «Uf Truaja» in Peist** wartet mit einem Sammelurium von landwirtschaftlichen Werkzeugen und Gerätschaften auf, die die Geschichte der traditionellen Bauernarbeit vor der Mechanisierung bezeugen. Das Besondere daran: jedes einzelne Gerät im Stall ist per Walser Mundart beschriftet. Mit einer Klanginstallation rund um das Stallmuseum werden die einzelnen Wörter und damit Verwendungsgeschichten der Werkzeuge und Gerätschaften zum Klingeln gebracht.

Die **Sägerei in Tschierschen** bietet sich für eine fiktiv/historische Herangehensweise an: Ein erfundener Baumeister erzählt vom Bau der Säge, von seinem Leben in Tschierschen und seiner Suche nach einem Auskommen. Er hat wenig Arbeit, der Hausbau stagniert. Naturkatastrophen wie Lawinen und Hochwasser zerstörten Teile des Tales und erschwerten das Leben zusätzlich. Die Geschichte führt die Zuhörenden auch hinter die Säge, wo der Bach zu hören ist und wo man mitten im Wald steht. Der Erzähler macht sich Gedanken über Eingriffe in die Natur und die Nutzung der Naturkräfte. Er spricht von Geistern, die man in dieser Umgebung fast zu spüren meint. Erlebbar wird ein Monolog, der einen Teil dieses technikgeschichtlich interessanten Objekts erklärt und die Zuhörenden für dessen Gegensätze, Natur, Mythen und Legenden, sensibilisiert.

Im **Dorfzentrum von Tschierschen** geht es um Kommunikation. Der Bazar in Tschierschen, ein Laden, vor 100 Jahren gegründet und immer wieder verändert, war über Jahre ein Treffpunkt.

Am Kaffeetisch tauschten sich Einheimische und Gäste aus. Vorschriften aus Corona haben dem ein Ende gesetzt. So ist es geblieben. Der Ort zum Austausch fehlt. In einem Hörspiel ist der Nachklang all dieser Gespräche, fast dadaistisch vermischt zu hören. Themen, die bewegt haben, Freuden und Untergangsängste tönen auf.

Weitere beispielbare Orte finden sich beispielsweise mit historisch relevanten Aussenschauplätzen, wie dem Frauentobel oder dem Galgenbühl oder aber zentralen Dorfplätzen, Kirchen oder leerstehenden Gebäuden.

Das Projekt wird ab Spätsommer 2023 bis Herbst 2024 realisiert.

DER KULTURWINTER 2022/23

Von Marie-Claire Niquille.

Die Wintersaison in Tschierschen-Praden startete am 28. Dezember 2022 mit der Ausstellung **«Uf än Ggaffi»**. Gut 400 Gäste waren im Alten Schulhaus. Sie reagierten positiv auf die multimediale Ausstellung. Immer noch erhältlich ist der Ausstellungsprospekt mit den 15 Frauenporträts. «Uf än Ggaffi» wird ab 23. Juni 2023 in Arosa gezeigt.

Erwähnenswert ist auch die szenische Lesung **«GRET»** mit Pia Müller-Potter und Loni Patt Engel. Sie war das Resultat einer Recherche von Pia Müller über Frauenbiografien in der Bibliothek im Kulturhuus. Ihre Kunstfigur «GRET», eine Hebamme, reflektierte die Situation von Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und träumte von Verbesserungen im 21. Jahrhundert.

Die 9. Auflage von **«Kultur am Montag»** startete stimmungsvoll im Kurhaus Praden mit fürchtigen Geschichten – erzählt von Ursina Hartmann und musikalisch umrahmt von Reto Senn – und einem Ziegenfleischmenü, gekocht von Barbara Hirt und ihrem Team. Weitere Kulturschaffende aus dem Kanton Graubünden und den Alpen waren bei den mit durchschnittlich 30 Personen besuchten Abenden zu Gast: Christina Ragetli berichtete über ihre Querung der Alpen, Leta Semadeni las in Begleitung des Musikers Curdin Janett aus «Amur – grosser Fluss» vor. Im Film «Über den Tannen» von Esther Heeb war Barbara Gwerder zu sehen, die ein Jahr lang in der schroffen Bergwelt des Muotatals gemalt hatte. Anduena Bega spielte mit Freunden ein Konzert, das ihr Leben in Albanien, Süditalien und Lüen spiegelte. Intensiv war auch das Konzert der Hackbrettspielerin Barbara Schirmer und dem Cellisten Carlo Niederhauser und schliesslich fesselte Christian Ruch das Publikum mit seinem Referat zum 2. Weltkrieg und dessen Auswirkungen und Bedeutung für Graubünden und das Schanfigg.

Auch **«Gfürchig»**, die Hörstation mit Sagen aus dem Schanfigg und dem Scaläratobel ertönte wieder. Es ist geplant, diese Aufnahmen weiter hörbar zu machen.

Bilder und Details auf pro-tschierschen-praden.ch.

EIN KLEINES, ABER SEHR AKTIVES SOMMERPROGRAMM 2023

Alle Veranstaltungen auch auf pro-tschierstchen-praden.ch



Ringdrossel. Foto Hans Strassmann.



Teebrief aus dem Kräuterhaus.



Romana Ganzoni. Foto Mayk Wendt.

SOMMER/HERBST 2023

Samstag, 3. Juni 2023

BERGVOGELEXKURSION MIT HANS STRASSMANN

Auf der vom Feldornithologen Hans Strassmann geführten Bergvoegelexkursion am 3. Juni 2023 wird oberhalb von Tschierstchen nach seltenen Vögeln gesucht. Die Beobachtungen werden auf der Wanderung ausführlich kommentiert und reflektiert.

Anmeldung bitte bis 27. Mai bei Odilo Gwerder, 079 833 94 14, odilo.gwerder@bluewin.ch

Samstag, 29. Juli 2023

FÜHRUNG IM KRÄUTERHAUS PRADEN

Seit dem letztem Jahr führen Fabienne Fuhrmann und Gabriel Glaus das historische Kräuterhaus Praden. Am 29. Juli 2023 können die Kräuterverarbeitungsräume mit den alten Geräten und der Garten besichtigt werden. Schliesslich wird ein Tee zusammengemischt. Ein Zvieri schliesst den Nachmittag ab.

Samstag, 12. August 2023

SCHREIB-WORKSHOP MIT ROMANA GANZONI

Beim sommerlich leichten Schreib-Workshop am 12. August 2023 garantiert Romana Ganzoni, dass kein Blatt leer bleibt. Etwas Theorie und Technik und Schreibanlässe der verschiedensten Art werden die Teilnehmenden inspirieren. Alles ist freiwillig, lustig und leicht.

Samstag, 2. September 2023

VEREINSREISE IN DIE BÜNDNER HERRSCHAFT

Samstag, 21. Oktober 2023

NÄH- UND FLICKWERKSTATT MIT MANUELA HELD

Die Näh- und Flickwerkstatt am 21. Oktober 2023 soll dazu anregen, defekte Textilien zu reparieren. Sei es der Skianzug, das Zelt oder ein Lieblingskleid. Zu schade zum Wegwerfen? Manuela Held hilft dabei, sie zu flicken.

«UF ÄN GGAFFI» IM HEIMATMUSEUM AROSA

Eine Ausstellung zu 15 Frauen im Schanfigg.

Vernissage, Freitag, 23. Juni 2023, 15 Uhr

Montag, Mittwoch und Freitag von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr, im Juli und August auch am Sonntag-Nachmittag von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr geöffnet. arosa-museum.ch

AUX LOSANGES aux-losanges.ch

Dienstag, 1. August 2023, 19.30 bis 21 Uhr

ERSTAUGUSTFEST DER GEMEINDE

mit den Bündner Spitzbueba.

Samstag, 28. Oktober 2023, 17 Uhr

L'AMOUR OU JE SUIS FOU

Liederabend mit Nora Bertogg, Sopran und Isabel Goller, Harfe.

Sonntag, 17. Dezember 2023, 17 Uhr

NOTOS KLAVIERQUARTETT

Das Berliner Notos Quartett ist eine der herausragenden Kammermusikformationen der Gegenwart. Nach den diesjährigen Tourneen nach Japan und Spanien führt sie ihr Weg erneut nach Tschierstchen.



Näh- und Flickwerkstatt im Alten Schulhaus.



Notos Klavierquartett.

Bitte beachten Sie die Anmeldefristen auf pro-tschierstchen-praden.ch und auch die Veranstaltungen auf tschierstchen.ch.